

Lehren aus Vietnam für unsere Landesverteidigung

Autor(en): **Däniker, Gustav**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Pionier : Zeitschrift für die Übermittlungstruppen**

Band (Jahr): **42 (1969)**

Heft 12

PDF erstellt am: **19.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-563952>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Lehren aus Vietnam für unsere Landesverteidigung

355 427 (597)

Gustav Däniker *

Vom Standpunkt der schweizerischen Landesverteidigung aus müssen zum Vietnamkonflikt meines Erachtens drei Fragen gestellt werden:

1. Die Frage nach dem Wesen dieses Krieges, der ohne Vorbild in der Geschichte ist.
2. Die Frage nach dem Geheimnis der kommunistischen Erfolge, weil hier eine drittrangige Armee offensichtlich einer Supermacht zu trotzen vermag.
3. Die Frage nach allfälligen direkten oder indirekten Lehren für die Schweiz.

Die Antworten auf die beiden ersten Fragen gehören in einen grösseren Zusammenhang. Sie werden im folgenden nicht behandelt, sondern sind Gegenstand einer Studie, die im Herbst dieses Jahres erscheinen soll. Hingegen seien Anhaltspunkte für die Beantwortung der dritten Frage geliefert. Eine Vorbemerkung aber ist notwendig: Natürlich kann es sich nicht darum handeln, direkte Übertragungen vorzuschlagen, sondern es geht um den Appell, gewisse Elemente des Vietnamkrieges eingehender zu studieren, weil sie für unsere Verteidigung Analogien oder interessante Perspektiven ergeben, weil sie uns ein modernes Kriegsbild vor Augen führen oder technische Einzelheiten in ihren Auswirkungen zeigen. Die folgenden Bemerkungen sind also nicht die Auswertung selber, sondern lediglich Anregungen im Hinblick auf eine solche eingehendere Auswertung.

Charakter des «interdisziplinären Krieges»

Die Amerikaner führen in Vietnam einen «interdisziplinären Krieg», das heisst einen Krieg, in dem das Militärische neben dem Politischen, Psychologischen und Wirtschaftlichen nur eine, wenn auch wichtige, Komponente ist. Auch das Militärische ist wieder aufgeteilt in einen Krieg der grossen Verbände, in einen Kleinkrieg und regionale Sicherungsaufgaben mit dem Zweck der Vernichtung der kommunistischen Infrastruktur. Die Kommunisten ihrerseits führen einen «revolutionären Befreiungskrieg» mit stärkster Betonung des politisch-psychologischen Elements.

Natürlich ist kaum ein Szenario denkbar, das solche Verhältnisse auf Europa überträgt. Aber es ist durchaus wahrscheinlich, dass ein nächster Konflikt auch die Schweiz vor vielschichtige interdisziplinäre Aufgaben stellen würde. Mit dem Begriff Gesamtverteidigung sind wir daran, solche auch für uns zu antizipieren und uns auf ihre Meisterung vorzubereiten. Leider macht es den Anschein, dass sich bereits wieder eine gegenteilige Tendenz abzeichnet. Der Ruf «Zurück zum reinen Militär», der da und dort ertönt, entspricht indessen kaum den kommenden Notwendigkeiten; er könnte aber auch bei uns vernommen werden, weil die sogenannten Sekundäraufgaben der Armee recht glanzlos sind. Katastrophenhilfe, integrierte Dienstleistungen wie Trsp D und San D, Beitrag zur Stärkung des nationalen Zusammenhalts, Ausbau der Territorial-Organisation usw. besitzen verständlicherweise nicht die Attraktion operativen Denkens oder taktischer Entschlüsse. Es könnte aber dennoch so sein, dass die Selbst-

behauptungsaufgaben der Zukunft vor allem in der integrierten Sicherung aller Lebensbedürfnisse liegen.

So stellt sich also die Frage, ob die heute eingeleitete kombinierte Schulung unserer höheren Führung in Fragen der Gesamtverteidigung umfassend genug betrieben wird, und ob sie nicht um einige Ränge nach unten verlegt werden sollte. Der Vietnamkrieg könnte Beispiele für die Anforderungen an die Führer aller Stufen liefern, wie sie in einem Krieg, der sich mitten in der Zivilbevölkerung abspielt, die selbst aufs schärfste bedrängt wird, gestellt werden.

Doktrin

Der Vietnamkrieg bietet uns das Beispiel einer Auseinandersetzung einer höchst modern ausgerüsteten Armee, die über sämtliche wünschbaren materiellen Mittel verfügt, mit einer zahlen- und ausrüstungsmässig unterlegenen Streitmacht, die namentlich weitgehend auf Artillerie und völlig auf Luftunterstützung verzichten muss. Obwohl die Leistungen der letzteren imposant sind, vor allem weil sie immer wieder die Initiative an sich zu reißen vermag, stellt sich doch die Frage, was bei einem solchen Missverhältnis militärisch noch geleistet werden kann, wenn der übermächtige Gegner bereits im Lande steht. Auch wenn hier einige Brücken unterbrochen werden, dort infolge Beschiessungen recht empfindliche Verluste an Menschen und Material eintreten — selbst wenn es gelingt, in einer sogenannten Offensive diesem Gegner einige Geländepunkte oder gar Zentren streitig zu machen —, eine Armee vom Ausmass des amerikanischen Expeditionskorps bringt man nicht mehr aus dem Tritt! Von einem Hinauswerfen der Amerikaner aus Vietnam mit militärischen Mitteln kann keine Rede sein.

Das muss uns in bezug auf verschiedene Fragen unserer militärischen Doktrin zu denken geben. Es scheint richtig, alles daran zu setzen, den Gegner nicht oder wenigstens nicht tief ins Land eindringen zu lassen. Vielleicht müssen aber einige Erwartungen gegenüber der sogenannten «aggressiven Kampfführung» kleiner und kleinster Verbände herabgeschraubt werden. Die Absicht, dem Angreifer möglichst grossen Schaden zufügen zu wollen, ist richtig; sie kann aber nicht entscheidend sein. Wille und Fähigkeit zur Abnutzungskampfführung sind kein Abschreckungsfaktor; sie beeindrucken eine Grossmacht auch im Kampf recht wenig.

Da wir uns nicht darauf verlassen können, den Gegner politisch, psychologisch und moralisch innert nützlicher Frist ausmanövrieren zu können, wird es wohl in erster Linie darum gehen, ihm ein Erreichen seiner operativen Ziele zu verwehren. Es geht darum, aufzuhalten, zu vernichten oder zurückzuschlagen. Gelingt uns das nicht, wird die Kampfführung nur noch schwieriger, der Erfolg noch unsicherer.

Luftkampfmittel

Vietcong und Verbände der nordvietnamesischen Armee kämpfen ohne Luftunterstützung und — ausgenommen an den Grenzen — praktisch ohne Flab. Sie können das dank der vietnamesischen Vegetation; aber auch so gelingt es ihnen kaum, Konzentrationen, wie sie für operative — nicht nur für taktische — Erfolge nötig sind, vorzunehmen, ohne massive Verluste zu erleiden.

* Der Verfasser besuchte im Herbst 1968 den vietnamesischen Kriegsschauplatz. Eine Studie über diesen Krieg erschien als Buch diesen Herbst unter dem Titel «Warum sie nicht siegten: Der Vietnamkrieg 1965—1969», im Verlag Huber+Co. Frauenfeld.

Wir haben zusätzlich unsere völlig andere Umwelt zu bedenken. Auch wenn in absehbarer Zeit unser Mittelland eine einzige Stadt sein wird, weist es noch lange nicht die Vorteile auf, die Dschungel, Macchia und Reisfelder in bezug auf Tarnung bieten. Selbst während der Tet-Offensive haben sich die kommunistischen Verbände in den Städten nicht halten können.

Es erscheint deshalb, dass wir alles daran setzen müssen, in der Luft ein gewisses Gleichgewicht aufrechtzuerhalten, sei es mit Flugzeugen, sei es mit Flab. Betreffend Abwehr moderner Luftstreitkräfte bietet Nordvietnam bis zum Bombenstopp lehrreiche Modelle, betreffend Angriffe gegen stark verteidigte Erdziele ebenfalls. Für den kaum behinderten Schlechtwettereinsatz von Luftfahrzeugen aller Art bieten Norden und Süden gleichermaßen überraschende Beispiele. Diese Lehren sind selbstverständlich nicht nur taktischer, sondern vor allem auch technischer Natur.

Interessieren muss daneben der Einsatz der Helikopter. Der Umstand, dass man sich bei uns im Hinblick auf die Überlebenserwartung dieser Luftfahrzeuge, die mehrfach besser ist, als man annahm, getäuscht hat, dürfte bereits Anlass geben, die Helikopterfrage in allen ihren Aspekten neu zu überprüfen. Der Preis allein kann nicht prohibitiv sein, wenn man die enormen Transport- und Kampfleistungen bedenkt. Auch den Amerikanern ist klar, dass Helikoptergrössenverbände wie die 1. Luftkavallerie-Division und die 101. Luftlande-Division auf den europäischen Kriegstheatern nicht nach der in Vietnam entwickelten Doktrin eingesetzt werden könnten; solche Einsicht spricht aber nicht gegen eine vermehrte Heranziehung dieses vortrefflichen Kampfmittels in unseren Verhältnissen.

Kampfmoral

Schweizerische Beobachter in Vietnam werden mit Genugtuung feststellen, dass der Ausbildungsstand und die Gefechtstechnik unserer Einheiten durchaus mit denjenigen der dort kämpfenden amerikanischen und südvietnamesischen Einheiten verglichen werden können. Optimisten werden sogar sagen, dass mindestens unsere guten Einheiten besser sind als jener Durchschnitt.

Nun kommt es im Kriege aber nicht nur darauf an, was man gelernt hat, sondern wie man es unter den Bedingungen des Kampfes zur Anwendung bringt. Hiezu können wir nichts Bestimmtes sagen, es sei denn, den Versuch zu machen, herauszuschälen, worauf es bei der Überwindung des natürlichen Abfalls der Leistung für Führer und Truppe ankommt. Wir erfahren in Vietnam beispielsweise eindrucklich, dass Härte Fürsorge sein kann, dass selbstverständliche Pflichterfüllung, wie sie die Amerikaner in hohem Masse besitzen, Gefechtsdisziplin und Kampfwillen noch nicht ersetzen und Nachlässigkeit immer wieder zu unnötigen Verlusten führt. Wir erfahren aber auch, dass Komfort nicht unbedingt Verweichlichung bedeuten muss, was eine strikt gehandhabte Regelung der uneingeschränkten Rettung von Verwundeten für die Moral bedeutet und dergleichen mehr. Bei den Kommunisten lernen wir, wie selbst Kämpfer einer oft schwer angeschlagenen, unterlegenen Armee, die unter Hunger, Krankheit und Misserfolg leiden, immer wieder aufgerichtet und zu neuen Leistungen geführt werden können, wenn ihre Chefs nicht nur Vorgesetzte sind, sondern menschliche Anteilnahme und Selbstkritik zeigen.

Gerade auf diesem Feld, wo Unterschiede in der Mentalität so sehr ins Gewicht fallen und man sich hüten muss, Methoden anderer, so erfolgreich sie auch sind, zu übernehmen, scheint die Auswertung kriegerischer Erfahrung wichtig. Die Handhabung von Waffen kann bei Scharfschiessen einigermaßen wirklichkeitsgetreu vorgeübt werden; Wehrpsychologie entzieht sich hingegen einem solchen Vorgehen oder gar einem Sandkastentraining. Sie muss der Kriegswirklichkeit in Einzelementen abgewonnen werden.

Leçons à tirer du Vietnam pour notre défense nationale

Par Gustav Däniker *

Du point de vue de la défense nationale suisse, il convient à mon avis de poser trois questions au sujet du conflit vietnamien, notamment:

1. Quelle est la nature de cette guerre sans précédent dans l'histoire?
2. Quelle est la clef du succès militaire des communistes? Car il est évident qu'en l'occurrence une armée de troisième ordre est capable de tenir tête à une grande puissance.
3. Quelles leçons directes ou indirectes la Suisse peut-elle tirer de cette guerre?

Les réponses aux deux premières questions se rapportent à un contexte plus vaste. Elles ne seront pas traitées ici, mais feront l'objet d'une étude qui paraîtra en automne 1969. Nous nous proposons en revanche de donner ici des points de repère qui permettront de répondre à la troisième question. Une remarque est cependant nécessaire au préalable: il est évident qu'il ne peut s'agir de proposer des transpositions pures et simples de l'expérience militaire au Vietnam. Il s'agit, au contraire, d'inciter à étudier plus à fond certains aspects de ce conflit, parce qu'ils présentent certaines analogies avec nos problèmes de défense ou parce qu'ils ouvrent des perspectives intéressantes; parce qu'ils montrent ce qu'est la guerre moderne ou qu'ils fournissent des indications sur des détails techniques et leurs effets.

Les caractéristiques de la «guerre interdisciplinaire»

Les Américains mènent au Vietnam une «guerre interdisciplinaire»; soit une guerre dont l'aspect militaire, bien qu'important, n'est qu'une composante au même titre que les aspects politique, psychologique et économique. Sur le plan militaire aussi on peut distinguer d'une part une guerre de grandes unités et d'autre part la guérilla et des tâches de couverture régionale visant à l'anéantissement de l'infrastructure de l'ennemi. Les communistes, de leur côté, mènent une «guerre révolutionnaire de libération» en accentuant au possible l'élément politico-psychologique.

Un tel scénario est évidemment à peine concevable dans les conditions européennes. Il est cependant tout à fait probable qu'un prochain conflit imposerait aussi à la Suisse des tâches interdisciplinaires complexes. Dans le cadre de la défense totale nous sommes à même de prévoir ces tâches et de nous préparer à les accomplir. Toutefois, il est regrettable qu'une tendance contraire semble se manifester de nouveau. L'appel «Retour au militaire pur», qui retentit çà et là ne correspond pas aux exigences futures; mais on pourrait l'entendre aussi chez nous, car les tâches dites secondaires de l'armée n'ont rien de glorieux. Certes, le secours en cas de désastre, les services intégrés tels que les services de transport et les services sanitaires, le renforcement de la solidarité nationale, le développement de l'organisation territoriale et tant d'autres ne présentent pas le même attrait que la stratégie ou la tactique par exemple. Il est toutefois possible qu'à l'avenir, l'indépendance de notre nation tienne principalement à la protection intégrée de l'ensemble des besoins vitaux.

On peut donc se demander si la formation variée que reçoivent aujourd'hui nos commandants supérieurs en matière de défense totale est suffisante et si elle ne doit pas être étendue à certains grades inférieurs de l'armée. La guerre au Vietnam

* L'auteur a visité en automne 1968 le théâtre des opérations militaires au Vietnam. Un livre sur cette guerre, intitulé «Warum sie nicht siegten. Der Vietnamkrieg 1965 bis 1969», paraîtra cet automne aux éditions Huber+Co., Frauenfeld.